

SCHWÄBISCHES TAGBLATT

MITTWOCH, 8. SEPTEMBER 1948

ÜBERPARTEILICHE ZEITUNG FÜR WÜRTTEMBERG UND HOHENZOLLERN

4. JAHRGANG / NUMMER 78

Der Wahlkampf beginnt

DETROIT. In seiner ersten großen Wahlrede vor 200 000 Personen griff Präsident Truman in schärfster Weise die Republikaner an und erklärte u. a.: „Wenn ihr die reaktionären Republikaner die Kontrolle über die Regierung gewinnen laßt, so fürchte ich für die Löhne und den Lebensstandard der Arbeiterklasse, ja sogar für die Institutionen der freien Arbeiter.“

Acht namhafte amerikanische Atomwissenschaftler haben sich in einer Botschaft an Präsident Truman und Präsidentschaftskandidat Dewey gewandt, um energische Vorstöße gegen das Vorgehen der Kommission für antiamerikanische Umtriebe zu erheben. Die von der Kommission geschaffene „ungeunde Atmosphäre“ halte die Wissenschaftler nur von der Arbeit ab und ecke sie daran, daß es Jahre bedürfe, um dies wieder gut zu machen.

Teuerungszulagen und Lohnerhöhungen

PARIS. Der französische Ministerrat hat unter Vorsitz des Präsidenten der Republik, Auriol, in einer Sitzung am Montag beschlossen, Arbeitern, Angestellten und Staatsbeamten eine Teuerungszulage in Höhe von 2500 Francs zu gewähren.

Bevor das französische Parlament Ende dieser Woche in Ferien gehen kann, muß die Regierung beschließen, welche Lohnerhöhungen die Arbeiter ab 1. September erhalten sollen. Neben den Familienzulagen sind monatlich 1250 Francs vorgesehen.

Vereinigung mit der Pfalz gefordert

„Nachdem die Ministerpräsidenten versagt haben, muß die Bevölkerung ihre Stimme erheben“

MANNHEIM. In Mannheim ist ein Ausschuss für die Vereinigung von Württemberg, Baden und der Pfalz gegründet worden, der bereits eine vorbereitende Sitzung abgehalten hat, die von dem Mannheimer Oberbürgermeister Dr. Kahn-Garnier geleitet wurde. Die Gründung des Ausschusses geht darauf zurück, daß der Ländergrenzausschuss von den Ministerpräsidenten aufgelöst worden ist und man vor allem in dem Raum von Odenwald bis zur Haardt diese Auflösung als einen unverständlichen Verstoß gegen die Interessen und den Willen der Pfalz ansieht. In seiner Rede betonte der Mannheimer Oberbürgermeister, daß es jetzt darauf ankomme, die Meinung der Bevölkerung festzustellen. „Nachdem die Ministerpräsidenten versagt haben, muß die Bevölkerung ihre Stimme erheben.“

Schon 1945 war der Versuch unternommen worden, durch die Gründung eines Zweckverbandes der beiden Städte Mannheim und Ludwigshafen die Rheinpfalz mit dem rechtsrheinischen Gebiet zu verzahnen. Auf Grund der Besatzungsverhältnisse ist damals dieser Versuch erfolglos geblieben. Jetzt soll das Problem neu aufgegriffen werden. In der Versammlung kam die Enttuschung darüber zum Ausdruck, daß Ministerpräsident Altmeier dem Ländergrenzausschuss eine Absage erteilt habe, obwohl die Wirtschaft und die Parteien der Pfalz in Denkschriften und Kundgebungen ihren Willen zum Zusammenschluß bewiesen haben. In dem sich entwickelnden Südweststaat könnten die Rhein- und Kurpfalz als einheitlicher Verwaltungsbezirk ihren gemeinsamen Platz finden. In ähnlicher Weise könnten die rhein-hessischen Bevölkerungsteile ihre natürliche Verbindung zu Hessen und der Raum Koblenz seinen Anschluß an das rheinisch-westfälische Gebiet finden.

Berliner Stadtparlament wandert aus

Wieder Sturm auf das Rathaus / Markgraf-Polizei sieht zu

BERLIN. Wenn man gehofft hatte, daß die Verhandlungen der vier Militärgouverneure zu einer Entspannung der Lage in Berlin führen würden, so sah man sich am Montag in dieser Erwartung getäuscht. Die SED hat wiederum einen Sturm auf das Berliner Stadtparlament, das am Montag im neuen Stadthaus zu einer Sitzung zusammengetreten war, inszeniert. Die beschämenden Vorgänge, die sich dabei abspielten, haben den Berliner Stadtverordnetenversammlung, Dr. Suhr, veranlaßt, mit seinem Parlament in den britischen Sektor auszuwandern. Die SED allerdings hat den Auszug nicht mitgemacht, so daß die für Montagabend einberufenen außerordentlichen Sitzung ohne sie durchgeführt werden mußte.

Noch vor dem Zusammenritt der Stadtverordneten hatten sich vor dem neuen Stadthaus rund 2000 Demonstranten versammelt. Ein Teil der Demonstranten war, wahrscheinlich „spontan“, auf Lastwagen herangeschafft worden. Nachdem die Türen zertrümmert worden waren, drangen die Demonstranten in den Sitzungssaal ein, wo sie tobten und lärmten. Uebel hausten die Eindringlinge vor allem auf der Pressetribüne, wo Mikrophone und Photoapparate zertrümmert wurden. Vor allem hatten die Berichterstatter der westlich lizenzierten Zeitungen unter den Angriffen zu leiden. Die Markgraf-Polizei sah den ganzen Vorgängen unbeteiligt zu und

machte nicht die geringsten Anstalten, den Demonstranten entgegenzutreten.

Die Sitzung wurde sofort unterbrochen, und der amtierende Bürgermeister Dr. Friedensburg erklärte, daß eine Sitzung im Ostsektor erst wieder in Frage käme, wenn von sowjetischer Seite die Zusage gegeben werde, daß für Ruhe und Ordnung gesorgt würde.

In der neuen Sitzung im Studentenhaus im britischen Sektor erklärte Dr. Suhr, daß es unmöglich sei, in einem Hause fruchtbare Arbeit zu leisten, in dem Tausende demonstrieren. „Wer ein Parlament unter Druck setzt, verletzt die Grundrechte der Demokratie und die Verfassung“, erklärte er unter dem Befehl des Hauses.

In der Aussprache stellten sich die Vertreter der drei Parteien hinter den Stadtverordnetenversammlung. Sie baten die alliierten Mächte, für Abhilfe zu sorgen. Nur ein Abgeordneter der CDU war mit den Beschlüssen nicht einverstanden und verließ unter Protest den Saal. Es handelte sich bei ihm um ein Mitglied der ostzonalen Splittergruppe der CDU.

Von alliierter Seite hat bisher lediglich der Kommandant des amerikanischen Sektors, Oberst H o w l e y, zu den Vorgängen Stellung genommen und erklärt, daß der sowjetische Kommandant von Berlin seiner Pflicht nicht nachgekommen sei. Er hat sich sofort mit dem britischen und französischen Kommandanten in Verbindung gesetzt, um mit diesen die Lage zu beraten. Von sowjetischer Seite sind die alliierten Verbindungsoffiziere aufgefordert worden, ihre Zimmer im Stadthaus sofort zu räumen.

Die Amtsräume von Bürgermeister Dr. Friedensburg im Berliner Stadthaus wurden, während der Sitzung des Stadtparlamentes bewohnt, von einem sowjetischen Offizier durchsucht, der sich gründlich mit allen technischen Anlagen wie Lichtleitung, Telefon, Radiogerät und Heizungsanlagen befaßte, und anschließend die Räume verließ, ohne einen Grund für die Untersuchung anzugeben.

Inzwischen gehen die Verhandlungen der Militärgouverneure weiter. Am Montag hielten die vier Generale die bisher längste Sitzung ab; sie dauerte über fünf Stunden. Auch am Dienstag sind sie zusammengetreten. Man hat den Eindruck, daß die Verhandlungen jetzt im entscheidenden Stadium stehen. In Paris will man wissen, daß die Aufhebung der Blockade Berlins unmittelbar bevorstehe.

Juliana zur Königin gekrönt

Das holländische Volk feiert seine fünfte Herrscherin

AMSTERDAM. Am Montag wurde um 11.45 Uhr Prinzessin Juliana in feierlicher Form zur Königin der Niederlande gekrönt.

Schon Stunden vor der Feier stand eine unübersehbare Menschenmenge vor dem Königsschloß in Amsterdam und auf dem Wege zur „Neuen Kirche“, wo sich um 11 Uhr sämtliche Abgeordneten, die hohen Staatsbeamten, die ausländischen Diplomaten, Sondermissionen und die königlichen Gäste aus dem Ausland versammelt hatten. Unter Salutschüssen und dem Läuten der Kirchenglocken setzte sich der Festzug in Bewegung. Die Königin in einem saphirblauen Kleide und

mit einem hermelinbesetzten Purpurmantel trug einen mit Perlen und Diamanten besetzten Kopfschmuck. An ihrer Seite schritt ihr Gatte, Prinz Bernhard.

In der Kirche lagen auf einem mit rotem Purpur bedeckten Tisch die Zeichen der königlichen Würde. Hinter dem Tisch befand sich der Thron, zu dem Juliana hinaufschritt. Mit einer kurzen Ansprache wandte sie sich an die versammelte Menge. Zunächst gab sie ihrem Bedauern über den Rücktritt ihrer Mutter Ausdruck und erbat Gottes Hilfe zur Erfüllung ihrer schweren Pflichten. Dann sprach sie mit erhobener Rechte die in der Verfassung vorgesehene Eidesformel. Der Vorsitzende der Generalstaaten hielt gleichfalls eine kurze Ansprache und legte seinerseits den Eid ab. Damit wurde zwischen der Königin und ihrem Volke eine Art Vertrag abgeschlossen. Die Fanfaren der Herolde an der Kirchentüre verkündeten der draußen harrenden Volksmenge die Thronbesteigung der Königin und der dreimalige Ruf ertönte: „Ihre Majestät die Königin Juliana ist feierlich gekrönt worden. Es lebe die Königin!“ Nach der Krönung, die nur einen weltlichen Charakter trug, verließ Juliana unter Orgelklängen die Kirche. Sie wurde beim Verlassen der Kirche von ihrem sonst so kühlen Volke mit einem beispiellosen Jubel begrüßt. In den Nachmittagsstunden machte die Königin in einer Staatskarosse eine Fahrt durch die Stadt. Juliana ist die fünfte Herrscherin Hollands.

fassen, darunter 1,2 Millionen Frauen, führen zurzeit ihren 80. Gewerkschaftskongreß durch. Kriegsminister Shin well verwies in seiner Ansprache vor allem auf die erst im Laufe der Jahre durchführbaren Ziele des britischen Sozialismus und fand bei Darstellung der Bemühungen der Regierung begeisterten Beifall.

„Schlacht um England“ beendet

LONDON. Die großen Luftmanöver der britischen Armee fanden in der Nacht vom Sonntag auf Montag mit einem Scheinangriff auf die Flugplätze von Norfolk ihren Abschluß. Aus den Berichten der Hauptquartiere in Nord- und Südensland geht hervor, daß es einer Bomberformation der „feindlichen“ Luftflotte am Sonntag gelang, die Abwehr zu täuschen und einen Bombenangriff auf London durchzuführen. Dagegen hätten Dönsen-jäger eine Einheit amerikanischer Superfestungen, die gegen Coventry eingesetzt wurden, abgewiesen.

„Unordnung ist das Kennzeichen unserer Zeit“

Ein Hirtenbrief der katholischen Bischöfe verlangt gerechte Verteilung der Lasten

KÖLN. Nachdem am Sonntag der deutsche Katholikentag in einer Entschlebung zu den dringendsten Problemen Stellung genommen hatte, haben nun auch noch die katholischen Bischöfe Deutschlands am Montag in einem gemeinsamen Hirtenbrief sich mit den aktuellen Fragen befaßt. „Weitgehende Unordnung ist das Kennzeichen unserer Zeit“, beginnt dieser Hirtenbrief.

Die Bischöfe vertreten die Ansicht, daß nach der Währungsreform ein Weg gefunden werden müsse, denen zu helfen, deren Ersparnisse auf ein Nichts zusammengeschmolzen sind und die keine Kraft und keine Möglichkeit mehr haben, im Leben noch etwas zu verdienen. Der Hirtenbrief fährt dann fort: „Millionen hat der Krieg um Hab und Gut gebracht und weitere Millionen hat die Nachkriegszeit aus Heim und Heimat vertrieben. Wohl jeder dritte Deutsche ist heute ein Habenichtes und von den anderen zwei Dritteln haben viele kaum das Notwendigste. Wenn nun auch noch Betriebe und Fabriken, die, vom Kriege verschont, der Friedensarbeit dienen und den Menschen Verdienstmöglichkeiten bieten können, abgebaut und niedergelegt werden sollen, dann ist nicht zu verstehen, wie in das wirtschaftliche und soziale Leben in absehbarer Zeit wieder rechte Ordnung kommen soll.“

Die Bischöfe erinnern dann daran, daß Gott die Güter dieser Welt nicht nur zum Wohle einzelner Menschen oder einzelner Völker, sondern aller Menschen bestimmt habe. Man müsse sich darüber klar sein, daß die Lasten ausgeglichen werden müssen, daß alle Güter aber, die wir noch besitzen, nicht ausreichen werden, um die Schuld nach außen abzutragen und die Not im Innern auszugleichen. Es sei deshalb nur gerecht, wenn ungerechte Ge-

winne verteilt werden, doch sei es nicht zu umgehen, den rechtmäßig erworbenen Besitz zu belassen. Um des Gemeinwohles willen dürfen sich Christen einer solchen Regelung nicht widersetzen und nicht entziehen.

In der Abschlussschlussung der Arbeitsgemeinschaft des Mainzer Katholikentags, die sich mit dem Thema „Hilfe für die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge“ befaßte, wurden „die Völker der Welt inständig“ gebeten, „vergessenen Unrecht nicht durch neues zu vermehren, vielmehr das Geschehene rückgängig zu machen, soweit es rückgängig zu machen ist. Insbesondere möge auch die französische Besatzungszone für die Aufnahme der Vertriebenen geöffnet werden.“

Die Sowjets drängen

LONDON. In London, Washington und Paris ist jetzt eine offizielle sowjetische Note eingetroffen, in der die Sowjetunion auf Grund der Bestimmungen des Friedensvertrages mit Italien fordert, daß die vier Außenminister noch vor dem 15. September die Frage der italienischen Kolonien überprüfen. Die Sowjetregierung verlangt zwar nicht ausdrücklich eine Außenministerkonferenz, so daß die Möglichkeit offen gelassen wird, das Problem auch auf dem üblichen diplomatischen Wege zu behandeln.

Politische Kreise Washingtons bezeichnen die sowjetische Note als „ein reines Propagandamanöver“ mit dem Zweck, in der öffentlichen Meinung den Eindruck zu erwecken, die USA wollten sich um keinen Preis mit Moskau verständigen.

Britischer Gewerkschaftskongreß

LONDON. Die britischen Gewerkschaften, die gegenwärtig 7,8 Millionen Mitglieder um-

Wiedersehen mit Konstantinopel

Von Dr. Friedrich Karl Dörner

ISTANBUL. (Anfang September). Strahlend blauer Himmel lag über dem Marmarameer, als unser Schiff, begleitet von munteren Delphinenschwärmen, sich Istanbul näherte. Es war für mich ein erregender Augenblick, aus dem Dunst des Horizontes allmählich die Silhouette der goldenen Stadt am Bosphorus herzutreten zu sehen. Wie feine Nadelspitzen stachen die schlanken Minarette der zahlreichen Moscheen in den Himmel, scheinbar alle in einer Reihe nebeneinander. Doch immer klarer trat das Stadtbild vor unsere Augen. Zuerst nahmen wir die dreieckige Halbinsel wahr, wo die landsuchenden griechischen Kolonisten die durch das Orakel verheißene erste Siedlung gegenüber der „Stadt der Blinden“ gründeten. Und bald konnte man alle Einzelheiten des Stadtbildes deutlich erkennen. Jeder teilt laut seinem Nachbar mit, was er sieht. Dort die Kirche der göttlichen Weisheit, die Hagia Sophia, nach der Eroberung der Stadt durch die Türken 450 Jahre hindurch Moschee, jetzt aber totes Museum. Daneben die verwirrende Kuppelpracht der ungezählten anderen Moscheen und die weißen Bauten des ehemaligen Sultanviertels, hoch auf einem Hügel gelegen, aus denen sich die vielen Küchenbauten mit ihren Kaminen besonders wirkungsvoll hervorheben.

Langsam manövriert unser stattlicher türkischer 10 000-t-Dampfer um die Serailspitze herum und fährt in das Goldene Horn ein, wie der Meeresarm heißt, der das eigentliche Konstantinopel-Istanbul von den modernen Stadtvierteln Pera und Galata trennt. Dort bauen sich hohe steinerne Häuser terrassenförmig bis zur Höhe des wuchtigen Galataturmes auf. So bietet die Stadt einen erhabenden, achtunggebietenden Anblick, würdig ihrer 3000jährigen Kultur. Völker kamen und gingen, Staaten wurden gegründet und verschwanden wieder, aber alle überdauerte die stolze Beherrscherin des Bosphorus, mochte sie nun Byzanz, Konstantinopel oder Istanbul genannt werden.

Obwohl unser Dampfer regelmäßig seine Fahrt zwischen Istanbul und Marseille ausführt, scheint seine Einfahrt ein festliches Ereignis zu sein. Eine riesige winkende Menschenmenge steht auf den offenen Terrassen des neuerbauten „Salon“. So heißt das große Empfangsgebäude, in dessen innere, lichtgefüllte Halle sich alle Reisenden zunächst begeben müssen, um die Zoll-, Paß- und Devisenformalitäten zu erledigen. Zahlreiche Dienstleute, die Hamals, haben sich des Gepäcks bemächtigt. Sie stecken alle in einer Art Dienstuniform, tragen Nummern und sind verpflichtet, das Gepäck zu dem Tisch mit ihrer Nummer zu tragen. Alle wollen natürlich möglichst vielen Reisenden ihr Gepäck abnehmen, rennen unaufhörlich mit viel Geschrei hin und her und vergeblich suche ich meinen Koffer in dem Durcheinander zu entdecken, bis mir die Anordnung der Nummerngleichheit zwischen Träger und Zollabfertigung klar wird. Schnell erfolgt nun die Prüfung und Paßkontrolle, dann liegt der Weg in die Stadt frei vor mir.

Ueberrascht bleibt mein Auge gleich beim Verlassen des Gebäudes an der langen Reihe prunkvoller Automobile haften. Alle amerikanischen Firmen scheinen hier mit ihren neuesten Modellen vertreten. Als Privatwagen oder Taxis erwarten sie die Reisenden. Durch meinen türkischen Freund, der mich abholt, erhalte ich gleich hier meine erste Wirtschaftslektion. Kostbare Devisen gingen für die Anschaffung aller dieser Autos ins Ausland, während Modelle für praktische Bedürfnisse oder für die wirtschaftliche Erschließung Anatoliens viel wichtiger gewesen wären. Aber der Besitz eines solchen Luxuswagens ist der Traum von jung und alt, und daher bin ich auch gar nicht mehr verwundert, als die reizende dreizehnjährige Tochter meiner Gastfreunde mich eingehend über die neuesten internationalen Automarken und -modelle unterrichtet.

Die einseitige Bevorzugung Ankaras, dessen Aufbau inmitten der anatolischen Steppe alle Mittel des jungen, durch Atatürk geschaffenen nationalen türkischen Staates viele Jahre hindurch vollständig in Anspruch genommen hatte, scheint aufgehört zu haben. Besonders auffallend ist der Ausbau wichtiger Durchgangsstraßen, die geschlossene Gestaltung des Taksimplatzes in der Nähe der ehemaligen Deutschen Botschaft und des Generalkonsulats in Pera, dessen erblindete Fensterfronten darauf warten, wieder zu neuem Leben erweckt zu werden. Von allen deutschen Einrichtungen besteht einzig noch das bekannte Deutsche Krankenhaus, wo Kaiserwerther Diskonissen in selbstloser Nächstenliebe ohne Unterschied von Rasse, Religion, Nation und Stand die Kranken auch weiterhin pflegen.

Kehrte schon früher das Thema „Geld“ in allen Gesprächen wieder, so ist es jetzt allbeherrschend. Die stetig anziehenden Preise, eine unmittelbare Folge der Abwertung des türkischen Pfunders, bilden in der Tat einen unerschöpflichen Unterhaltungstoff, an dem man sich gegen seinen Willen auch sofort be-

teiligen muß. Gilt es doch zu erkunden, wie weit die Teuerung auch die Lebenshaltung erfasst hat. Denn von den Preisen hängt es ab, in welchem Rahmen die geplante kleinasiatische Reise durchgeführt werden kann, sobald die nötige Spezialerlaubnis des Ministeriums eingetroffen ist. Doch das Warten darauf fällt nicht schwer. Denn ich brauche nicht in der lärmenden, glühend heißen Stadt zu bleiben. Freunde haben mich in ihr kühles, geräumiges altes Holzhaus am herrlichen Gestade des Bosporus eingeladen, in dem sich wohltuend die alte Kultur mit den neuen Lebensformen eintrifft, die auch in der Türkei ihren Einzug gehalten haben.

Beratungen über Demontage

FRANKFURT Am Mittwoch und Donnerstag tagt in Frankfurt die von den Länderchefs einberufene Kommission von Fachwissenschaftlern und Finanzsachverständigen aller drei Westzonen, die die wichtigsten Fragen der Demontage beraten soll. Da bei den Demontagen auch die finanzielle Seite eine große Rolle spielt, sollen sich die Finanzminister der einzelnen Länder in besonderen Beratungen gleichfalls mit dieser Frage befassen. Das Ergebnis dieser Beratungen soll dann von den Ministerpräsidenten auf einer gemeinsamen Tagung besprochen und anschließend den drei Militärgouverneuren bei der nächsten Sitzung mit den elf Ministerpräsidenten überreicht werden.

Streit unter Lizenzträgern

HEIDELBERG Die Entziehung der Lizenzen für den Lizenzträger der Rhein-Neckar-Zellberg-badische Militärregierung hat zu einer Auseinandersetzung zwischen den anderen Lizenzträgern und Agricola geführt. Agricola hatte darauf hingewiesen, daß auch Prof. Heuß, ebenfalls RNZ-Lizenzträger, ständig von Heidelberg abwesend sei und keine aktive Tätigkeit ausübe. Von der Rhein-Neckar-Zellung wird dagegen eingewandt, daß die Verbindung mit Stuttgart jederzeit möglich, während sie mit Halle auf immer größere Schwierigkeiten gestoßen sei.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß jetzt von CDU-Seite heftige Vorwürfe gegen den dritten Lizenzträger der RNZ, Dr. Hermann Knorr erhoben werden, und zwar im Zusammenhang mit Kündigungen, die er gegen 23 Betriebsmitglieder ausgesprochen hatte. In einer Flugschrift wird Dr. Knorr gefragt, ob es richtig sei, daß er das Briefgeheimnis verletzt habe, und ob es zuträfe, daß er für das Dritte Reich eine Loyalitätserklärung abgegeben habe, um nach Deutschland zurückkehren zu dürfen. Der ehemalige Betriebsratsvorsitzende und Sportredakteur der NNZ, Gerd Malbaum, ist fristlos entlassen worden, weil er bei der Staatsanwaltschaft gegen Dr. Knorr Klage wegen Verletzung des Briefgeheimnisses erhoben hatte.

Westberliner unerwünscht

BERLIN In Mecklenburg sind auf Befehl der sowjetischen Behörden ganz unerwartet Maßnahmen gegen die Berliner unternommen worden, die in den Westsektoren wohnen und sich zurzeit in Mecklenburg aufhalten. Sie mußten innerhalb 24 Stunden das Land verlassen. Im Abzug von Neustrelitz nach Berlin beschlagnahmte sowjetische und deutsche Polizei alle Lebensmittel, die von den Reisenden mitgeführt wurden.

Ob ein Dynamitattentat auf das Büro des Volkskongresses in Schwerin im Zusammenhang mit diesen Maßnahmen steht, ist noch nicht geklärt.

Kommunalwahlen verschoben

TÜBINGEN Die Gemeinderatswahlen, die Wahlen zu den Kreisversammlungen und die Wahl der Bürgermeister in Württemberg-Hohenollern, die am 10. bzw. 11. Oktober stattfinden sollten, sind, wie wir bereits in einem Teil unserer Montagsausgabe meldeten, auf den 14. November bzw. 5. Dezember verschoben worden.

Katja blieb im Moor

Von Hans Otto

Eine Lettin war sie, keine von dieser Gegend, eine schmale Person mit rabenschwarzem Haar und gelblich in der Haut wie eine Mongolin. Die Männer waren hinter Katja her vom ersten Tage an, den sie im Dorfe war. Der Maurer-Jörg wurde schier wild auf sie, mit dem jungen Kaufmann hielt sie lange Haus, im Geheimen, bis der Herr von Falk Katja entdeckte und wie für sich selber sagte: O lala! Bald darauf sah der Herr von Falk eine Tänzerin in der Kreisstadt und Katja nutzte die freie Zeit, den Heimdrechsler Wilms in der Hütte draußen am Moor zu heiraten. Reich war dieser Wilms nicht, aber ein Dach über dem Kopf und ein wärmendes Bett, diese Dinge konnte er bieten. Außerdem hatte er ein Holzbein, das abends am Knie eingeknickt über dem Stuhl hing wie eine Hose.

Im Dorf hieß es: „Wenn der Wilms diese Katja heiratet, dann gibt es ganz bestimmt ein Unglück.“ Aber der Heimdrechsler führte die Lettin vom Altar weg schnurstracks heim samt dem Kind, das schon ein Jahr alt war. Der Herr von Falk erschien ein paar Tage nachher mit einem roten Seidenschal, den er Katja schenkte, und dem Kinde brachte er ein Tuch mit und Schuhe, die noch zu groß waren. Dem Wilms hinterließ er eine dicke Zigarre, denn dieser stach Torf im Moor, und der Herr von Falk warnte immer, wenn Wilms im Moor Torf stach. Die Leute im Ort sagten ohnehin, wenn sie das Kind der Katja sahen: „Ganz wie der Herr von Falk.“ Deswegen hegte der Heimdrechsler keine besonderen freundschaftlichen Gefühle für den Herrn, aber die Zigarre rauchte er dennoch am Abend, als sein eines Bein über dem Stuhl hing und Katja vor dem großen Spiegel ihre schwarzen Geflechte aufsteckte. Denn sie ging neuerdings wieder über Feld, nicht gerade an jedem Abend, aber doch drei- oder viermal in der Woche. Nur sonntags blieb sie daheim, denn sonntags, hieß

Flottes Messengeschäft am Brötchenstand

(Von unserem nach Leipzig entsandten LH-Mitarbeiter)

Eine Woche lang wehten schwarz-rot-goldene Fahnen über den Straßen von Leipzig. Dieser Anblick in der an Rot gewöhnten Ostzone überraschte um so mehr, als die Leipziger nur dadurch in seinen Genuß gekommen sind, daß die knappe bürgerliche Mehrheit im Leipziger Stadtparlament sich gegen die Ausschmückung der Messe dienstbar gemachten Gebäude mit roten Fahnen ausgesprochen hatte, weil, wie ein Abgeordneter sagte, Rot „das Tuch der Besatzungsmacht“ sei. An roten Transparenten, die zum neuen „Zweijahresplan“ aufmunterten, fehlte es dagegen auch diesmal nicht.

Im Gegensatz zu den Frühjahrmessen sind die Herbstmessen immer weniger turbulent, da ihnen die Attraktionen der technischen Messe, die Maschinen, Geräte, Apparate der Feinmechanik, Optik, Elektrotechnik usw. fehlen. Die Herbstmesse des Jahres 1948 aber war eine ausgesprochene „stille Messe“, weil ihr die Besucher vor allem aus dem Westen fehlten.

Während sonst an den Schlußtagen eine unübersehbare Menschenmenge sich durch die Leipziger Innenstadt und durch die repräsentativen Messehäuser drängte, unterschied sich diesmal selbst am Samstagnachmittag der Betrieb in den Straßen, in Gaststätten und im Hauptbahnhof kaum vom normalen Wochenendverkehr. In den Messehäusern konnte man in aller Muße seinen Rundgang machen, ein Idealszustand für Einkäufer und auch für „Schleule“. Einen Stand gab es allerdings in allen Messehäusern, der stets von einer dicken Menschenmenge umgeben war: den Imbissstand des Konsumvereins Leipzig. Während in der ganzen Ostzone das Brot im tiefsten Grau schimmert und Brötchen ein unansehnliches Aussehen haben, wurden hier die knusprigen Weißbrötchen, wie man sagte, aus russischem Weizen, verkauft.

Die westdeutschen Aussteller und Besucher der Leipziger Messe mußten ihre Reise mit dem Omnibus machen. Obwohl die Messe erst am 29. August begonnen hatte, durften schon seit 28. August keine Messesüter mehr die amerikanische Zonengrenze in Richtung Leipzig passieren. Falls der Aussteller Wert darauf gelegt hat, nach Leipzig zu fahren, mußte er seine Reise ohne die Messesüter fortsetzen. Infolgedessen war in den Messehäusern ein großer Teil der Stände nur „Gedächtnisstände“. Die Firmen, die hier die Absicht hatten, auszustellen, waren nur durch ihr Fir-

menschild vertreten, und in einigen Kojen konnte man Plakate mit der Beschriftung sehen: „Unsere Messesüter lagern an der Zonengrenze.“

Messebesucher und Aussteller, die vor dem 30. August, nachmittags 17 Uhr die amerikanische Zonengrenze überschritten, konnten keine Westmark ausführen. Da aber jeder einige Tage in Leipzig leben mußte, blieb nichts anderes übrig, als das Geld illegal mitzunehmen. Später wurde dann die Ausfuhr einer unbegrenzten Menge Westmark gestattet. Die Russen machten von vornherein keine derartigen Schwierigkeiten, da die Ostzone daran interessiert war, möglichst viel Westmark, die von den offiziellen Umtauschstellen im Verhältnis 1:1 gegen Ostmark gewechselt wurde, zur Bezahlung von Warenimporten aus Westdeutschland hereinzulassen.

Es ist freilich anzunehmen, daß die offiziellen Geldumtauschstellen nur ein sehr mäßiges Geschäft gemacht haben, denn schon an den Grenzübergangsstellen und später bei der Ankunft der Omnibusse in Leipzig wurden die Reisenden von zahlreichen Liebhabern von Westmark angegangen. Das „illegale“ Umtauschverhältnis, das an der Zonengrenze noch 1:2 oder im günstigsten Fall 1:3 betragen hatte, stieg in Leipzig auf 1:3,5, 1:4 und noch darüber.

Der Besucher aus den Westzonen, der 3 bis 5 Ostmark pro Westmark erlöste hatte, lebte während der Messe in Leipzig billig. Er gibt einem Devisenbesitzer. Vielleicht ist auf diesen Umstand die Tatsache zurückzuführen, daß im Restaurant Fürstenhof, das sonst der russischen Besatzungsmacht vorbehalten ist, der Betrieb äußerst reger war, obwohl für ein markentreies Schweinekotelett 22 Ostmark, für eine Nudelsuppe 10 und für eine Tafel Schokolade 40 Mark gefordert wurden.

In offiziellen Angaben ist die Zahl der Besucher aus den Westzonen mit 7000 angegeben worden. Zweifellos werden so viele westdeutsche Besucher in Leipzig angekommen sein, aber es steht außer Frage, daß nur die wenigsten von ihnen wegen der Messe gekommen waren. Der größere Teil benützte die Gelegenheit, um seine Angehörigen in der Ostzone zu besuchen. Es waren das die Unentwegten, die mit Rucksäcken und Kuffern, vollgefüllt mit Lebensmitteln, zur „Messe“ gefahren sind. Diese Omnibusse waren in Wirklichkeit nichts anderes als Liebesgaben Transporte aus dem Westen Deutschlands in den Osten.

Nachrichten aus aller Welt

MÜNCHEN In den Flüchtlingslagern Dachau und Allach bleibt die Belegschaft weiter im Hungerstreik. In Allach sind einige Flüchtlinge bereits vor Schwäche zusammengebrochen und erhielten Traubenzuckerinjektionen. Das Dachauer Aktionskomitee forderte alle streikenden oder den Streik beabsichtigenden Lager auf, Delegierte zu einer Versammlung nach Dachau zu schicken, damit eine gemeinsame Verhandlungsgrundlage mit der bayerischen Regierung gefunden werden könne.

STUTTGART Die 3/4 Millionen Sudetendeutschen, die in den Westzonen leben, sind jetzt in einer Organisation zusammengefaßt, die diese Volkgruppe auf allen Gebieten vertreten soll.

FRANKFURT Sofort nach dem Eintreffen von Kriegsgefangenen aus Rußland im Lager Frankfurt a. d. O. startet jetzt von dort regelmäßig ein Kurierflugzeug nach der in Hamburg befindlichen Zentrale des Roten Kreuzes. Wenn das Flugzeug am nächsten Morgen wieder in Frankfurt a. d. O. eintrifft, kann es den Heimkehrern die aus den Karteien entnommenen Adressen ihrer Angehörigen geben.

FRANKFURT Eine 25jährige Frankfurter Musikstudentin, Tochter des Heidelberger Universitätsprofessors Viktor v. Weizsäcker und Nichte des in Nürnberg Angeklagten Ernst v. Weizsäcker, stürzte sich von der unteren Galerie des Frankfurter Domes und war sofort tot.

LUDWIGSHAFEN Die Zahl der Todesopfer der vor 3 Wochen gemeldeten Explosionskatastrophe in Ludwigshafen ist mittlerweile auf 222 gestiegen. Nach den jetzt endgültig abge-

schlossenen Schätzungen beläuft sich der Gebäudeschaden in den Werken auf 12 Millionen DM, der in der Stadt Ludwigshafen selbst etwa auf eine Million.

BIELEFELD In Hannover wurde die SPD-Zonenzentrale „Neuer Vorwärts“ konzipiert. Lizenzträger sind u. a. Dr. Schumacher und Fritz Heine.

LONDON Einer der bedeutendsten Physiker der englischen Atomforschungsinstitution in Berkshire, Dr. Bull, wurde wegen seiner Zugehörigkeit zur Kommunistischen Partei während des Krieges von der Regierung seines Amtes enthoben.

LONDON Nach einem Bericht des „Sunday Dispatch“ haben sich die antikommunistischen Gebrüder in Birma gegen die Regierung erhoben und sollen jetzt in den Besitz von ganz Südost-Birma gelangt sein. Auch der Hafen Moulmein fiel in ihre Hände.

ZÜRICH Bundespräsident Cello eröffnete am Montag in Zürich die internationale Fernsichttagung. Zu der Tagung sind zahlreiche Gelehrte und Fachleute aus der ganzen Welt eingetroffen.

JERUSALEM Zwischen einer jüdischen und einer arabischen Mannschaft fand in Südpalästina ein Fußballmatch statt, vor dem sich beide Parteien zunächst gegenseitig einer gründlichen Leibesvisitation nach verborgenen Waffen unterzogen. Die Einladung zu dem Match war von ägyptischen Offizieren an einem Frontabschnitt an sie ergangen, wo die feindlichen Stellungen sich auf kürzeste Distanz gegenüber liegen. (Die israelitische Mannschaft gewann 5:1.)

Widersprüche

General Clay hat der hessischen Regierung am vergangenen Wochenende seine Glückwünsche zur Beendigung der Demontage übermittelt — so wird aus Wiesbaden gemeldet. Er gratulierte demnach zur vollzogenen Amputation. Im allgemeinen ist in diesem Falle eigentlich mehr Anlaß zu kondolieren. Und trotzdem. Die Hessen wissen jetzt, woran sie sind und werden das Telegramm als das kleinste der denkbaren Übel zu würdigen wissen. Vielleicht kommt ihnen am Ende noch Marshall's Demontagevorschlag zu Hilfe, denn dürfen sie einen Teil der Klotten wieder auspacken und das wäre, als käme mitten im Jahr der Weihnachtsumarmen.

Ob wir hier in der französischen Zone wohl auch noch soweit kommen? Nacheinander, daß es uns interessiert, zu wissen, wie sich in den letzten Phasen der Demontagediskussion Frankreich geäußert hat. Da wäre folgendes festzustellen: Bis vor kurzem wurde immer wieder auf die Internationalisierte Reparationsagentur verwiesen und betont, Frankreich sei nur begrenzt an den neuesten Demontagen interessiert, da ihm das Wenigste davon zufalle, aber... wie einstens Pilatus.

Dann kam Marshall's Vorschlag, die noch bevorstehenden Demontagen zu überprüfen. Schon treten andere Argumente auf. Ein Sprecher des Quai d'Orsay erklärte, die Möglichkeit für Verhandlungen sei gegeben, unter Beachtung dreier Grundbedingungen: Das deutsche Rüstungspotential dürfe nicht wiederhergestellt werden, Deutschland müsse an Frankreich zurückgegeben, was es während der Besetzung Frankreichs sich angeeignet habe und schließlich dürfe der Beitrag Deutschlands zum Wiederaufbau nicht durch Ueberindustrialisierung auf Kosten der Landwirtschaft geschmälert werden. Der ersten Forderung stimmten wir vorbehaltlos zu, Fall zwei bedarf nun langsam — bei grundsätzlicher Zustimmung — einer Abgrenzung. Fall drei sagt etwas anderes als gemeint ist. Wie bereits berichtet wurde, hat man sich in Paris darauf berufen, daß in Jalta und in Paris das Reparationsprinzip anerkannt worden sei, um einen raschen industriellen Wiederaufstieg Deutschlands zu verhindern und den seiner Nachbarn zu erleichtern. So wechseln die Argumente, wobei zu berücksichtigen wäre, daß von deutscherseits die Pflicht zur Wiedergutmachung voll anerkannt, nicht aber einzusehen ist, warum die industrielle Stärkung des übrigen Europa eine Verstärkung der deutschen Industrie voraussetzen solle. Und noch eins. Bei verschiedenen anderen Anlässen hat sich Frankreich doch darauf berufen, daß es sich an die Beschlüsse von Potsdam nicht gebunden fühle, da es dort nicht vertreten gewesen sei?

„Le Monde“ wies dieser Tage in einem Artikel darauf hin, daß die Friedensbedingungen die schon vor dem Kriege in Deutschland bestehende weitgehende Industrialisierung noch weiter steigern müßten, zumal der Verlust eines Viertels der landwirtschaftlich genutzten Fläche nur auf diese Weise wieder wettgemacht werden könne. Man solle daher nicht mit leeren Worten und allgemeinen Redensarten kommen, sondern jeden einzelnen Fall gesondert untersuchen. Hinzu käme, daß die Demontagen schon seit zwei Jahren abgeschlossen sein müßten. Es gelte jetzt, die Fülle festzustellen, in denen die deutschen Klagen berechtigt seien.

Und noch ein Argument: „Wir wollen nicht vergessen, daß der Marshallplan nur für ein Jahr bewilligt ist. Wäre es vernünftig, eine Hilfe, die Milliarden Dollar umfaßt, wegen Reparationen aus Spiel zu setzen, die einige zehn Millionen ausmachen?“

Im Journal de Genève stand zu lesen, geschrieben vom Berliner Vertreter von „Le Monde“, Georges Blum: „Engländer und Amerikaner können sich über die Wirtschaftspolitik, die es in Deutschland durchzuführen gilt, nicht einigen, aber sie sind einig in der Ablehnung der politischen Zielsetzungen der Franzosen.“ Sie denken wohl in erster Linie an Marshallplan und Wiederaufbau Europas, wir auch. Und an die deutsch-französische Verständigung, die allen europäischen denkenden Menschen wesentlichstes Anliegen sein müßte. Was hindert demnach daran, alle Widersprüche aufzulösen zugunsten einer konstruktiven Politik der Zusammenarbeit für die Errichtung einer stabilen Weltordnung dort, wo man verläufiger weder West noch Ost zum Einspruch herausfordert?

Herausgeber und Schriftleiter: W.H. Hebbeker (z.Z. Ulm) Dr. Ernst Müller und Alfred Schwagerl Weitere Mitglieder der Redaktion: Dr. Helmut Kieca und Josef Klingeböfer Monatlicher Bezugspreis einw. 1,80 DM, durch die Post 2,15 DM. Einzelverkaufspreis 20 Pf. Erscheinungstage: Montag, Mittwoch, Samstag Verlag und Schriftleitung: Tübingen, Uhlstraße 3

es, sonntags begleite die gnädige Frau von Falk ihren Gemahl zur Jagdhütte.

Die Jagdhütte konnte man an klaren Tagen vom Dorf aus betrachten, ganz fern am Horizont hinter dem aufblühenden Sumpf, am Rand des Moores, das sich weithin wölbt wie ein Meer. Einsam lag die Hütte und einsam fühlte sich der gnädige Herr, seit er die Tänzerin in einem Zorn weggeschickt hatte.

Katja sagte nicht: „Ich gehe jetzt zur Jagdhütte“, oder: „Herr von Falk erwartet mich“. Wilms würde wahrscheinlich nur gesagt haben: „Von mir aus.“ „Ich gehe jetzt“, deutete die Frau nur leise an, und sie ging. Einmal meinte sie nebenbei, er, Wilms, möge ins Fenster der Oberstufe des Petroleumlicht stellen, damit sie, Katja, den Weg durchs Moor leichter finde. Sie dürfe dann nur immer klar und geradeaus auf das Licht zugehen, sie könne dann nie fehlen. Eine Gerade vom Fenster der Oberstufe zum Jagdhaus hin ergab den Weg der Katja, einen klaren und sicheren Weg, knapp an Torflöchern und schwankendem Moorboden vorbei.

An diesem Abend sagte Katja wieder — und sie stellte den großen Spiegel zurück an die Wand —: „Ich gehe.“

Die Leute im Dorf sprachen zuerst davon. Sie sagten, etliche, die der Schlaf miß, hätten in jener schwarzen Nacht ein Licht geistern, eine arme Seele wandern sehen. Sie sahen sie aus dem Haus der Katja forgehen ins Moor und dort verfluchen und wieder aufkommen, wanken und zucken und immer kleiner werden. Jetzt, da man vernahm, Katja sei nicht heimgekehrt, jetzt hieß es, die arme sündige Seele Katja sei im Torf umgegangen und suche ihren Gott. Gott aber liege nicht im Moor, und wie der Herr Jesus der Magdalena vergeben habe, so auch der Katja, wenn sie ihn nur gefunden hätte. Der Herr von Falk sei zwar ein feiner, ein reicher Herr, aber Unglück bringe so eine Liebe über kurz oder lang, und jetzt habe Gott gesprochen.

Die Sache war nämlich die, daß kein Mensch mehr etwas von Katja sah. Anfangs hieß es,

der Herr von Falk habe sie behalten. Aber eines Tages strich der gnädige Herr durchs Dorf und beäugte eine lange Weide die Hütte des Heimdrechslers, und am Tage darauf tat er es wieder. Schließlich sah man den Herrn durch die Türe treten und nach einer Minute rot angelaufen und erregt wieder herauskommen wie in einem Zorn. Und wie der gnädige Herr oftmals wegfuhr, stand der Wilms unter seiner Tür, auf einem Bein, drohend das Holzbein in der Hand.

Am Tage darauf traten zwei Herren bei dem Heimdrechsler ein und fragten ohne Umschweife, wo Frau Katja Tangut sich befinde, die Ehefrau des Tangut, und ob er, der Ehemann, wisse, wo seine Frau stecke. Zur Erhärtung erklärten die Herren, sie seien nämlich hier, von Staats wegen, der Herr von Falk habe die Staatsanwaltschaft benachrichtigt, denn es rieche hier ausgesprochen nach Mord. „Auserst verdächtig“, meinte der eine der Herren abschließend, der dickere von beiden, und er nahm umständlich ein Protokoll auf.

Gendarmen kamen und führten den Heimdrechsler in den Rathauskeller, wo sie ihn einsperrten. Manchmal durfte Wilms ans Licht, wenn einer der Herrn eine Frage hatte, die freilich ohne befriedigende Antwort blieb, denn der Heimdrechsler war verstockt und schabte nur hartnäckig an seinem Holzbein, wenn die Obrigkeit diese oder jene Fragen an ihn richtete. In einer jener Nächte geschah Sonderbares. Die Gendarmen hatten den Krüppel in ihrer Mitte, standen vor dessen Hütte. Der dickere der Herren stieg in die Giebelstube empor, wo ein Petroleumlicht flackerte, kam mit diesem herüber und schritt damit feierlich, gleichsam wie bei einer Prozession, ins Moor hinaus, die Gendarmen mit dem Heimdrechsler folgten. Ganz ferne, einem Pünktchen gleich, schien ein anderes Licht, weit über das Moor, zuckelte, verlösch, entzündete sich aufs neue, freundlich leuchtend und mählich größer werdend. Es kam aus der Richtung der Jagdhütte des Herrn

von Falk, ohne jeden Zweifel. Die Gendarmen enthielten sich aber jeder Äußerung diesorhalb, sie dachten nur tief in sich. Und dann war das ferne Licht ganz nahe, nur ein schwarzer Sumpf stand zwischen ihnen, und ein Mann fluchte drüben (es war der andere der beiden Herren, der dünnere, mit den bisigen Falten um den Mund). Er fluchte von einer verdammten teuflischen Falle, einen Menschen mit einem Licht in den Sumpf zu locken in stockdunkler Nacht, von einem verurteilten Verbrecher in diesem stinkenden, blaugen Moor, das ohne jeden festen Boden sei und bei jedem Tritt schwanke wie ein Kahn. Er, der Kommissar Malzer, wolle verdammnt sein, wenn hier der Fall sich nicht löse.

Und der Fall löste sich. Die Lampe hüben und die Lampe drüben, dann die Scheinwerfer der Gendarmen, erhellten die schwarze Katja, die im Wasser aufgetaucht lag als schlief sie sanft. Sanft hingestreckt ruhte sie im Tode, und Frösche hüpfen von ihr im weiten Bogen aufklatschend in den Sumpf zurück. Der Fall klärte sich vollends, als der dickere von den Herrn in die Runde leuchtete und den Strahl auf dem Ast einer Weide ruhen ließ, an dem eine ausgelöschte Petroleumlampe hing.

Wegen dieser Lampe in der Weide also sahen die Leute im Dorf eine arme Seele durch das Moor irren, die ihren Weg von der Hütte des Heimdrechslers aus genommen hatte. Dieses Licht war wahrlich der Ungeist der armen Katja, die nicht nur der Herr von Falk verführte, sondern gleichermaßen das Licht ihres Hauses, das Wilms in jener Nacht auf den Weidenbaum hing, der an dem schwarzen Froschsumpf wuchs, welcher Katja verschlang.

Herr von Falk nahm das Kind des Heimdrechslers zu sich, denn dieser kam wahrscheinlich nicht so bald wieder heim. Und das war immerhin ein guter Zug des gnädigen Herrn, ein Kind zu sich zu nehmen, damit dieses nicht auch noch vom Moor verschlungen werde, wenn wieder einmal ein falsches Licht an einer Weide flackern sollte.

Zum Schulbeginn in Calw

Nachdem während der Augustwochen die Schulportien geschlossen gewesen waren, hielten am vergangenen Donnerstag fröhliche, ausgeruhte Kinderscharen wieder ihren Einzug in das frisch gerichtete Schulhaus in der Badstraße.

Einem schönen alten Sittengemälde rief am ersten Schultag unsere leider immer noch einzige Kirchenglocke die Schüler zu einer Andacht in die Kirche.

Hatten die letzten Tage vor den Ferien gezeigt, daß Schüler und Lehrer notwendig einer Zeit der Entspannung bedürften, so war das Bild jetzt ein erfreulicheres.

Das Rote Kreuz teilt mit:

An alle ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen in amerikanischer Gefangenschaft, betrifft Rückgabe von Geld und Wertsachen an Kriegsgefangene aus amerikanischer Gefangenschaft, die persönliches Eigentum an Geld und Wertsachen bei der Gefangennahme abgeben mußten und dies durch Quittungen usw. nachweisen können.

Herr Adolf Schnauer hat eben er von Calw nach USA zurückkehrte, veranlaßt, daß die vorhandenen Restbestände an Fett aus der von ihm organisierten Spende ausgegeben werden.

15 001,13 DM. wurden im Kreis Calw für die Sammlung „Wir helfen Berlin“ gesendet.

Nagolder Gemeindeangelegenheiten

Aus der Sitzung des Gemeinderats Nagold vom 3. September 1948 ist mitzuteilen: Der Gemeinderat beschloß die Wiederabhaltung der genehmigten Krämer- und Viehmärkte in der Stadt Nagold.

Naturfreunde-Haus in Nagold

In ihrer am Samstag im „Adler“ abgehaltenen Versammlung befähigte sich die Sektion Nagold der Touristen und Naturfreunde mit dem Bau eines Naturfreundehauses in Nagold.

Kindliche, dem Fassungsvermögen der Kleinen angepaßte Lieder, Gedichte und Zwiegespräche verschänkten die mit einer Ansprache von Rektor Beck eingeleitete Feier.

War für diese Kleinsten der Tag ein Markstein in ihrem Leben, so ist es auch für die in die Mittel- und Oberschule übergetretenen Grundschüler.

Bei aller Freude über das Neue und noch Ungeübte, das unsere Schüler empfinden, darf in unserer stolzen Zeit der tiefe Ernst nicht übersehen werden, der über der Zukunft dieser Jugend lastet.

Vielleicht darf ein so gelichtetes und erzogenes Geschlecht auch einmal wieder lichtere, hoffnungsvollere Tage sehen.

ruhe“ errichtet werden, von wo aus man einen herrlichen Dreifaltig-Blick genießt. Da die Sektion Stuttgart ein Naturfreundehaus in Hochdorf (Horb) plant, soll versucht werden, zu erreichen, daß die Stuttgarter mit den Nagoldern gemeinsame Sache machen und ein entsprechendes Bauwerk in Nagold aufzuführen, zumal Nagold als Ausgangspunkt für Wanderungen in den Schwarzwald sehr geeignet ist.

Veranstaltungen in Nagold

Ein erstklassiges Variété, das größte Deutschlands nach 1945, gibt am Donnerstag, 20. Uhr, im Löwensaal ein Gastspiel. „Die bunte Palette“ bietet ein großes artistisches Programm mit internationalen Attraktionen.

Meister der Harmonika in Altensteig und Nagold

Nach langer Pause starten wieder wertvolle kulturelle Veranstaltungen. Die als Akkordeon-Solisten überall gut bekannten Heinz und Klaus Gengler zeigten sich in Altensteig und Nagold als wirkliche Meister der Harmonika.

Wildbad. Die „Stuttgarter Zeitung“ führt in Verbindung mit dem Reisebüro Romminger Stuttgart am kommenden Sonntag eine Sonderfahrt nach Wildbad durch.

Im Zeichensaal der Schule versammelten sich die Einwohner zu einer Abschiedsfeier, um ihren in den Ruhestand tretenden Oberlehrer für seine 25jährige segensreiche Tätigkeit in unserem Ort als Lehrer zu danken.

Brief aus Unterreichenbach

Schluß der Feier sang der Kirchenchor „Ach bleib bei uns Herr Jesu Christ“ und gab damit der schlichten Feier einen eindrucksvollen Abschluß.

Zwei Brücken wieder dem Verkehr übergeben

Die im Zuge der Straße Calw-Pforzheim liegende Nagoldbrücke bei Unterreichenbach wurde nach achtwöchiger Bauzeit am vergangenen Samstag wieder dem Verkehr übergeben.

„Hauptsache, daß etwas hereinkommt“

Schwarzschlachtungs-Affäre im Kreis Calw vor Gericht

Letzten Freitag kam vor der Strafkammer des Tülinger Landgerichts eine Schwarzschlachtungs-Affäre zur Verhandlung, die im Juni d. J. im Kreis Calw Aufsehen erregte.

Zur Entlastung des Viehhändlers A. H. sagte der Leiter des Kreisernährungsamtes Calw aus, daß die geschickten Viehaukäufe des Händlers oft dazu beigetragen haben, die Fleisch- und Viehlage des Kreises zu verbessern.

Pforzheimer Rundblick

Ein unheimlicher Mörder. Der 18jährige Raubmörder Kurt Peschek wurde von der Karlsruher Strafkammer wegen Mordes in Tateinheit mit schwerem Raub zu lebenslangem Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt.

Großes Sängertreffen in Bad Liebenzell am 19. September

Die Calwer und Nagolder Gruppe des nördlichen Schwarzwald-Sängergaus veranstaltet am Sonntag, den 19. September, in Bad Liebenzell ein Sängertreffen, zu dem bis jetzt 21 Vereine ihr Erscheinen zugesagt haben.

Von Nagold bis Bad Liebenzell und zurück wird ein Sonderzug fahren, der Nagold 11.30 Uhr verläßt und abends 19.30 Uhr von Bad Liebenzell zurückfährt.

Mötzingen. Landesbischof D. Wurm wird am 7. November hier weilen und Gelegenheit nehmen, die Kirchenrenovation, den Neubau des evangel. Jugendheimes und andere Einrichtungen der evang. Gemeinde in Augenschein zu nehmen.

in der Urteilsbegründung wurde betont, daß lediglich die Verbrauchsregelungs-Strafverordnung und die Tierwirtschaftsverordnung angewendet worden sei. Die Kriegswirtschaftsverordnung komme nicht in Frage, weil die Fälle nicht so schwerwiegend wären und die Angeklagten nicht böswillig gehandelt hätten.

Was sagt der Arbeiter dazu? Vor wenigen Tagen kam die erste friedensmäßige Seife auf den Markt und wurde gegen die üblichen Seifenabscritte verkauft.

Straßen frei. Mit Hochdruck wird an der Enttarnung der Nordstadt gearbeitet. Die großen Bagger haben die schwersten Brocken und schütten sie in die gummibereitete Spezialfahrzeuge.

Strassen frei. Mit Hochdruck wird an der Enttarnung der Nordstadt gearbeitet. Die großen Bagger haben die schwersten Brocken und schütten sie in die gummibereitete Spezialfahrzeuge.

Familiennachrichten: Zu unserer am Samstag, den 11. Septemb. 1948, im Saalbau Weiß in Calw stattfindenden Hochzeitsfeier laden freundlich ein Fritz Gatzhorn, Calw, Martha Wursiner, Zwerenberg, Kirchgang 1/2 Uhr.

Achtung Landwirte! Viehverkauf Baisingen. Ich habe ab Donnerstag, den 9. 9., einen großen Transport in erstklassigen hochträchtigen Kalbinnen und Kälberkalbinnen in meinen Stallungen zum Verkauf stehen.

Geschäftliches: Kurt Erber, Pforzheim. Dünne Berrensocken, feine Damenstrümpfe, Kinderstrümpfe in reicher Auswahl.

Gummischeue repariert wieder: Mechanische Schuhmacheri Schädel, Calw, Lederstraße 44. Geöffnet: Montag, Dienstag, Freitag, 9-12 und 13-17 Uhr.